Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 25

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vier Nationalräte weniger

—an— Zu den Zerfallserscheinungen in den Demokratien der antiken Republiken gehörten: Auszug der Opposition, Ausstoßung der schwächern Parteien durch die stärkern, Verbannung der Gegner. Man soll nun nicht doktrinär sein und aus der Tatsache, daß der Bundesrat die Unterdrückung der „Nicolistenpartei" beantragt hat und daß der Nationalrat mit seltener Einmütigkeit diesem Antrag stattgab, den Zerfall der schweizerischen Demokratie als in vollem Prozeß befindlich schließen. Was aber geschlossen werden muß: Die Spielregeln einer demokratischen Republik gehen bis an gewisse Grenzen, dann hören sie auf. Wenn in einer antiken Republik diese Grenze erreicht war, begann auch der Umschlag in Tyrannis und Diktatur. Das heißt, es stellte sich heraus, daß der Staat die Parteienkämpfe nicht ertrug, und daß es keinen andern Ausweg zu ihrer Beendigung gab als die Alleinherrschaft eines Teils über den andern. In einer modernen Demokratie, besonders einer sehr schwach eingewurzelten, geht die Entwicklung bekanntlich denselben Weg. In einer langbewährten wie der unsrigen wird es nicht so gehen, hoffen wir. Mit andern Worten: Die notwendige Einsicht, wie weit die parlamentarischen und politischen Spielregeln demokratischer Freiheit gehen, wird hoffentlich den „geduldeten Parteien" von *heute* vor Augen bleiben.

Die Nicolisten hatten nicht „Gott vor Augen". Bundesrat von Steiger, der das aus Genf gekommene Material an eine Kommission überwiesen hatte, durfte mit gutem Gewissen feststellen, in welcher Richtung die Herren zogen. Über jedes theoretische Bedenken hinweg wird man sagen müssen, daß keine Demokratie eine Organisation dulden darf, die „demokratisch" den demokratischen Staat unterwühlen und zerstören will. Die Propheten, die voraussagten, nach den Kommunisten, den Nicolisten und gewissen Rechtsgruppen kämen nun die Sozialisten und bald einmal auch andere dran, dürften nicht Recht bekommen, solange auf unserer nunmehr „äußersten Linken" der Wille, so salonfähig, sachlich und fleißig mitzuarbeiten, weiterbesteht.

Es geht in einer Demokratie um den guten Willen, um die Bejahung des Bestehenden, um die organische Weiterentwicklung, um die Fähigkeit der Konservativen, Neuerungen, wenn sie notwendig werden, zu bejahen, um die Fähigkeit der Opposition, notwendige Warnungen von konservativer Seite zu verstehen. Man versichert uns, in den Diktaturparteien, den „Einheitsparteien" unserer Nachbarn sei die lebhafteste Diskussion erlaubt, ja sogar erwünscht. Wir haben heute den Zustand der „anerkannten Parteien" ... (aller, die die Demokratie anerkennen!) ... und die lebhafteste Diskussion haben wir auch. Und zwar, wie in den Diktaturen, „innerhalb der anerkannten" Organisation. Nicht geduldet ist auch bei uns die törichterweise entfesselte Agitation gegen einen Staat, der die Freiheiten garantiert.

Rußland-Deutschland

Während das Interesse für den syrischen Kriegsschauplatz, wo die Engländer entweder nicht vorwärts kommen oder aber bewußt hinhaltend operieren und immer noch auf einen größern Abfall der Vichytruppen hoffen, schon wieder abnimmt, horcht die Welt mit gespannter Aufmerksamkeit einer geheimnisvollen deutsch-russischen Unterhaltung zu, von der niemand weiß, welchen Sinn und welchen Ausgang sie haben wird. Für die Deutschen ist Syrien eine „Bagatelle", um die sich Frankreich kümmern soll. Schon dies allein wurde dahin gedeutet, daß die deutsche Heeresleitung sich an anderer Stelle auf einen Hauptschlag vorbereite. Berlin sieht, daß General Dentz mit Entschlossenheit kämpft, folglich kann man der französischen Loyalität gewiß sein. Berlin kann auch ausrechnen, daß die Engländer in den nächsten Wochen ihre Levantekräfte stark anspannen müssen, und dies enthebt die Achse vollauf der Nötigung, ihre Kräfte an einer Stelle einzusetzen, die zweitrangig bleibt, solange man nicht mit schweren Waffen nach Syrien und Palästina gelangen und somit den Ostangriff auf Suez vorbereiten kann. Mögen die Engländer nach dem schwerumkämpften Saida auch Beirut nehmen, mögen sie in Damaskus einziehen und auch den Norden Syriens bedrohen. Für die Deutschen kann es in diesem Moment nur darum gehen, ihre ungeheure Armee an einer Stelle zu verwenden, wo sie einen ihrer schlagartigen Erfolge mit Sicherheit erringen kann.

Dieses deutsche Desinteressement an Syrien und die offene Frage, nach welcher Richtung sich die Generalität in Berlin wenden werde, wenn nicht nach der Levante, war es, das dem Rätselraten über die Sowjetunion den eigentlichen Hintergrund gab. Man wußte, daß der britische Botschafter Stafford Cripps nach London geflogen war. Man kannte die britischen Meldungen über Häufungen deutscher Kräfte an der Ostgrenze Polens und weiter südlich. Man fragte sich, weshalb plötzlich die rumänische Demobilmachung abgepfiffen wurde. Man überlegte, was Bardossy, der ungarische Ministerpräsident, mit der Achse zu konferieren habe. Man überlegte den Sinn des bulgarischen Königsbesuches in Deutschland. Und schließlich wurde gefragt, weshalb die Italiener Griechenland besetzten, also die „Wacht im Südosten" anstelle der Deutschen übernahmen und höchstens noch Hilfskräfte in der Luft beibehielten.

Da erschien das denkwürdige russische Dementi der vor allem aus britischen Quellen stammenden Gerüchte über eine Wandlung der deutsch-russischen Beziehungen. Die Agentur Taß, die zweifellos nie eine Meldung veröffentlicht, die nicht Stalins Zensur passiert hat, stellte fest, daß Deutschland keinerlei Forderungen an Rußland gestellt habe, und daß infolgedessen von keinen Verhandlungen zwischen den beiden Staaten die Rede sein könne. Deutschland halte sich an den Pakt vom Jahre 1939, und die Räte-Union gedenke dasselbe zu tun. Wenn sich an der deutschen Ostgrenze Truppen befänden, so müsse dies zweifellos „einen andern Sinn" haben, als die Gerüchte wissen wollten; desgleichen seien die Einberufungen russischer Reserven nichts anderes als normale Maßnahmen, und es sei die Leistungsfähigkeit des Eisenbahnnetzes erprobt worden. Diesen Maßnahmen

den Charakter einer Kriegsvorbereitung gegen Deutschland zuzuschreiben, sei zum mindesten absurd. Und nur Mächte, welche Rußland und Deutschland feindlich gesinnt seien, hätten solche Behauptungen in die Welt setzen können.

Wir haben in dieser „Taß"-Verlautbarung zwei klare Meldungen vor uns. Die eine lautet: Es befinden sich an der russischen Grenze deutsche Truppen, und zwar so viele, daß man davon spricht. Von Grenzwächterformationen würde man nicht sprechen. Die andere lautet: Rußland hat Reserven mobilisiert und Manöver durchgeführt, in deren Zusammenhang auch die Erprobung der Eisenbahnstrecken stattfand. Über diese Meldungen hinaus wird festgehalten, daß keinerlei Verhandlungen stattfänden, weil keine deutschen Forderungen an Rußland vorlägen. Wüßte man nicht, wie seit 1939 die russische Politik in jeder Weise auf die deutschen Wünsche Rücksicht nimmt und erst in letzter Zeit durch die Aberkennung von Regierungen, die von Deutschland abgesetzt wurden, die Gleichrichtung mit Berlin betonte, dann müßte man annehmen, Moskau mache die Weltöffentlichkeit absichtlich mit deutschen militärischen Maßnahmen an seiner Ostgrenze bekannt. Und aus dem gleichen Grunde scheut man davor zurück, aus dem Satz, es lägen keine deutschen Forderungen vor, herauszulesen, daß Moskau solche direkt erwarte und Verhandlungen ablehne.

Das Ausschweigen Berlins zur Taß-Meldung erhöhte die Spannung, die um das letzte Wochenende schon den Höhepunkt erreicht zu haben schien. Aber niemand wagte eine sichere Deutung der Lage. Was gespielt und wer gegen wen spielen wird, eben das möchte man wissen, und nur eines scheint niemand zu bezweifeln: Daß wir demnächst überrascht sein werden. Vielleicht in nächster Zukunft, vielleicht erst ein wenig später, aber sicherlich, bevor dieser Sommer zur Neige geht. Die neusten Nachrichten lassen vermuten, daß wir nicht lange warten müssen. Zwar verwirren sie die Lage eher, als daß sie Klarheit bringen, aber sie beweisen über jeden Zweifel hinaus, daß den Gerüchten ein sehr realer Kern innewohnte.

Seit letzter Woche ging in Schweden die Rede über die Anwesenheit deutscher Truppen in Finnland um. Man nannte die Zahl von 45,000 Mann. Auf den Etappenstationen der deutschen Urlauber, die von Narvik heimkehrten, befanden sich bisher kaum 1000. Es erfolgte ein Dementi, dem am 16. Juni die genaue Fixierung aus Berlin selbst folgte. In der Tat stünden in Finnland 55,000 Mann, noch 10,000 mehr als behauptet worden war, doch hätten sie nicht, wie die Engländer dies behaupteten, den Zweck, Finnland gegen die Sowjetunion zu verteidigen. Einen Tag danach berichteten Stockholmerzeitungen von der Einladung der finnischen Behörden in Helsinki an die Frauen, mit ihren Kindern die Stadt zu evakuieren. Zu gleicher Zeit sollte die ganze russische Ostseeflotte unter Dampf stehen, während sich die deutschen Schiffe aus den baltischen und finnischen Häfen entfernten. Das waren Nachrichten, die man als Alarm nehmen konnte, sofern sie bestätigt wurden.

Aber bis Mitte Juni konnte niemand sagen, ob derlei Telegramme mehr seien als die Ausgeburt einer Kriegsangst, die naturgemäß umso höher steigen mußte, je dichter die Regierungen hielten und je weniger die Öffentlichkeit von jenen Stellen unterrichtet wurde, die etwas wüßten. „Deutsche Truppen in Finnland, die nicht zur Verteidigung bestimmt sind, können auch zum Angriff bestimmt sein", deutete ein gewiegter Politiker das deutsche Teildementi. Umgekehrt las einer aus der russischen Bestätigung, daß Deutschland Armeen im Osten besammle, ganz einfach eine List Moskaus zugunsten Berlins, um die Engländer über die Achsenpläne zu täuschen. So weit auseinander gingen die Mutmaßungen.

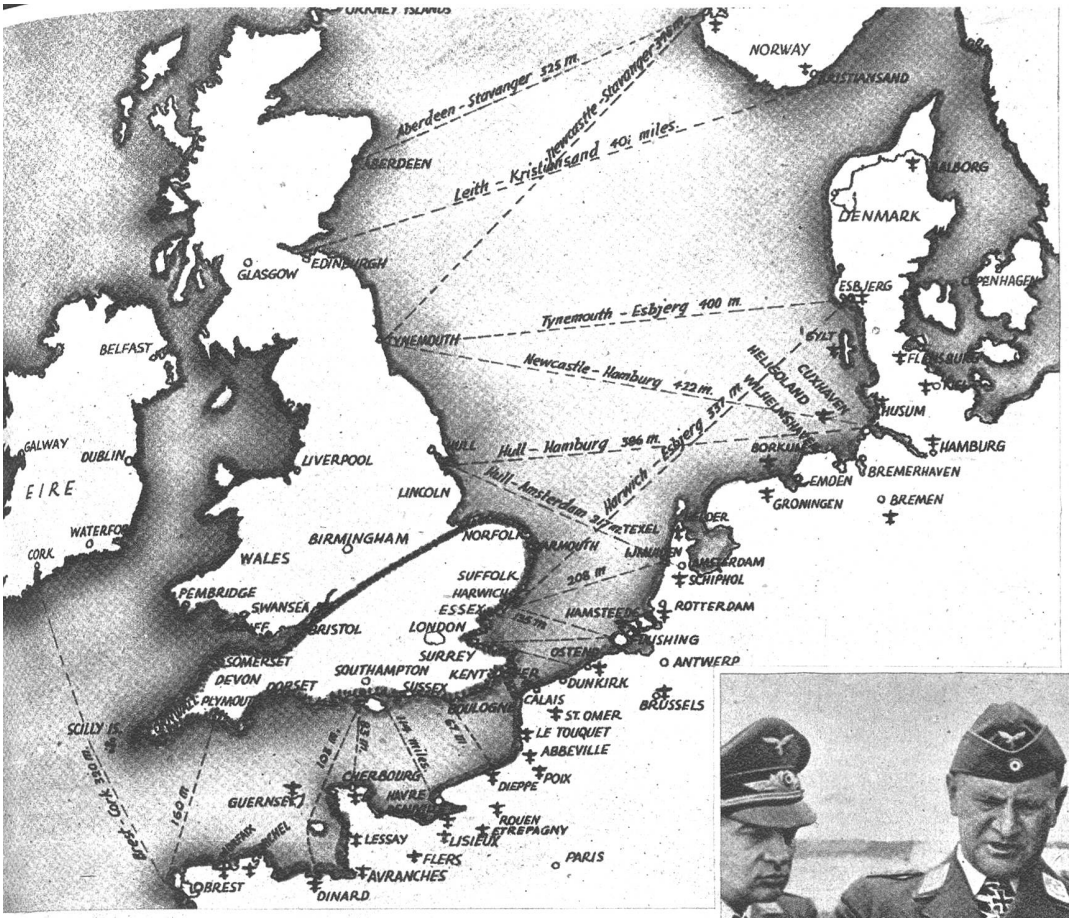
Am besten fuhr man, wenn man sich mit den Gerüchten nicht zu lange abgab und sich überlegte, in welches Stadium des Krieges wir eingetreten sind. Es steht fest, daß Deutschland auf dem Kontinent militärischer Herr in einem nicht zu übertreffenden Grade geworden ist und eine Armee zur Verfügung hat, welche jede andere, sofern es zum Treffen käme, überrennen würde. Aber diese Armee kann an den wenigen Fronten, die dem Reiche zur Verfügung stehen, solange nicht eingesetzt werden, als nicht die britische Seemacht und Luftmacht überwunden sind. Deswegen wird die Atlantikschlacht geschlagen und eine Entscheidung im östlichen Mittelmeer versucht. Aber es zeigt sich, nachdem der Sommer seinen Höhepunkt erreicht hat, kein Ansteigen der See-Erfolge. Die Engländer melden sogar abnehmende Versenkungsziffern, dazu die Vernichtung einer Reihe von Versorgungsschiffen der deutschen Hochseeflotte, die Beschädigung des zweiten Taschen-Panzerkreuzers, die Außergefechtsetzung fast aller größern deutschen Kampfschiffe, und gleichzeitig steigenden Ausgleich zwischen den Luftwaffen dank der zunehmenden amerikanischen Hilfe. Wenn die britischen Darstellungen stimmen, würde sich die Lage mit zwei kurzen Sätzen beschreiben lassen: Deutsche Unüberwindlichkeit auf dem Kontinent, britische Behauptung in der Luft und auf der See. Damit stünden beide Gegner an „toten Punkten".

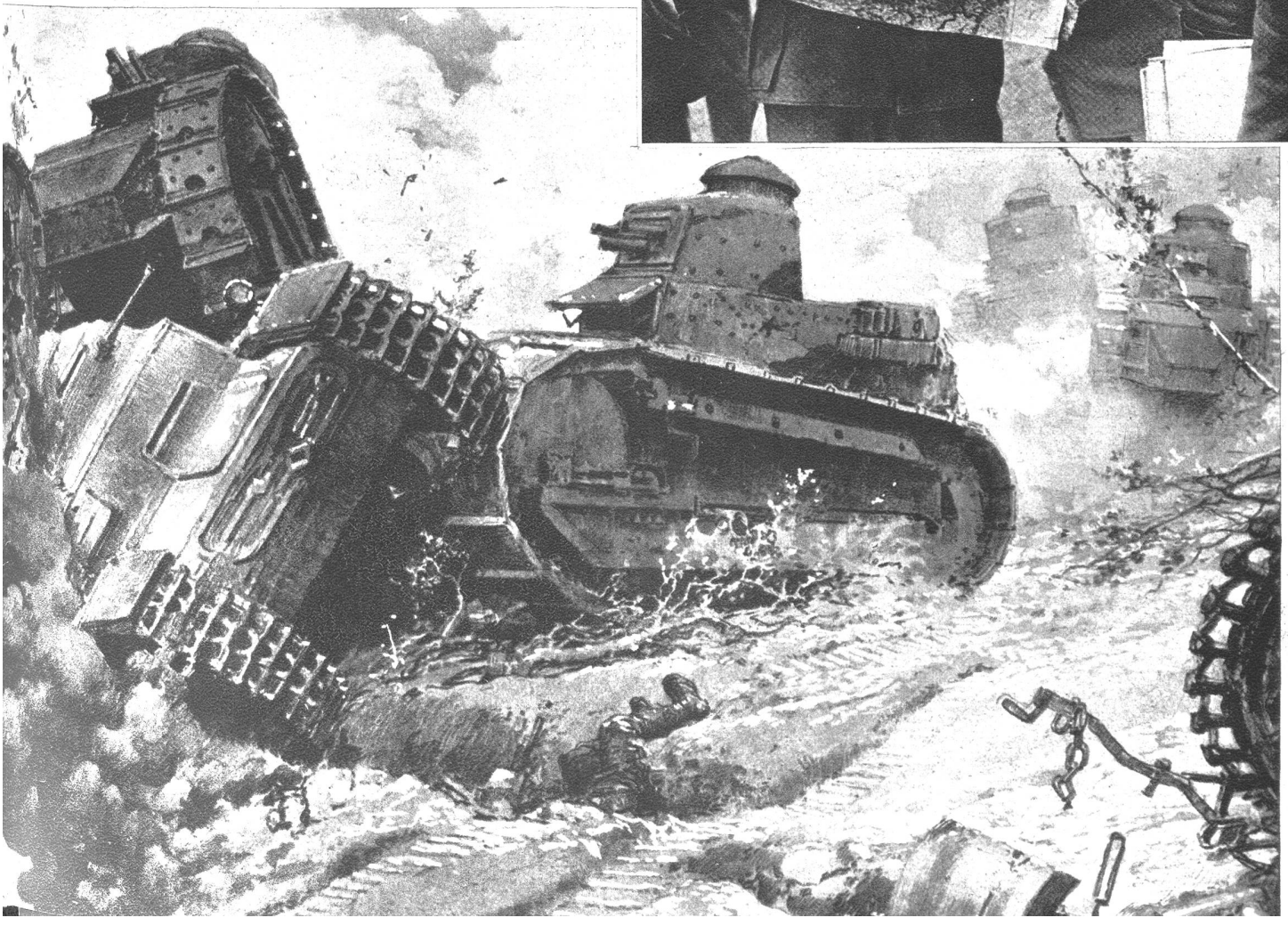
Jenseits dieses toten Punktes aber steht USA mit rapid steigenden Einsätzen und immer weniger maskierten Kriegsmaßnahmen. Nach der Versenkung des amerikanischen Schiffes „Robin Moor" stehen wir vor scharfen Protesten Washingtons ... wichtiger aber ist die Blockierung der direkten und indirekten Guthaben Deutschlands und Italiens in den Vereinigten Staaten, ein Anzeichen dafür, daß man immer weitere Rücksichten fallen läßt.

Was wird Deutschland vorkehren, um dieser Entwicklung entgegenzutreten? Die Großlinigkeit seiner Politik, die unter der Formel „neues Europa gegen das kontinentfremde England" die Einigung aller Staaten zwischen der russischen Grenze und Gibraltar erstrebt und Afrika als natürliche koloniale Domäne des neuen Europa betrachtet, ruft, wenn ein neuer Kontinent einzugreifen droht, natürlicherweise einen entsprechenden an, der USA in Schach zu halten vermag, oder der durch Angriff an anderer Stelle die angelsächsischen Mächte lahmlegen wird. Dieser natürliche Gegenpart Amerikas sollte Japan sein. Das japanische Eingreifen in der Südsee kann aber trotz lebhafter Äußerung in Japan dennoch auf sich warten lassen. Umsonäher mußte für die Engländer liegen, anzunehmen, Deutschland bemühe sich, Rußland ins Spiel gegen England zu schieben. Und hier beginnt die Kette der britischen Kombinationen. Rußland, das ja von Deutschland gemäß Paktbestimmung vor jedem entscheidenden politischen Schritte „konsultiert" wird, weil sie sich beide überhaupt in solchen Fällen konsultieren, hat keine deutschen Forderungen entgegen nehmen müssen. Gewiß nicht. Aber, so fürchten die Engländer, es könnte sein, daß die Russen überhaupt vor die Alternative gestellt wurden, an der Seite der Achse in den Krieg zu treten oder beseitigt zu werden, solange die deutsche Armee ohne ernstlichen Gegner an anderer Stelle sich mit ganzer Kraft nach Osten werfen könne.

Wenn eine der britischen Kombinationen Sinn hat, dann diese kühnste. Berlin wird nicht die Ukraine, nicht Getreidelieferungen und „Baku-Benzin" in vermehrtem Umfange fordern, wenn es überzeugt ist, daß ein Vormarsch gegen Moskau „wie durch Butter gehen" muß. Vor einem halben Jahre, als ein Beitritt Rußlands zum Dreimächtepakt diskutiert wurde, schob man in der Achsenpresse Rußland die Rolle der Macht zu, die sich einen Zugang zum offenen Meere erkämpfen werde, das hieß aber nur gegen Persien und Indien hin. Die Engländer fürchten, Rußland werde sich heute bequemen, diese Rolle zu spielen, um nicht angegriffen zu werden. Ob dies stimmt, wird sich in der Weiterentwicklung der Alarmmeldungen aus der Ostsee erweisen.

Stille vor dem Sturm?



Nach den Erfolgen der Achsenmächte in Kreta, wo man die Besetzung der Insel als Vorspiel zur grossen Invasionsaktion abgeschätzt hatte, trifft man in England alle Vorbereitungen, einer eventuellen Grossaktion wirksam zu begegnen.

Das deutsche Oberkommando hat scheinbar alle Vorbereitungen für einen neuen Grossangriff beendet, und in der kritischen Woche raten die neutralen Beobachter, nach welcher Richtung sich die Schlacht wenden wird. Kommt es zu überragenden Luftkämpfen oder wird eine neue Tankschlacht auf dem Kontinent vorbereitet?